Medienspiegel Woche 10 / 2016

Starke Volksschule SG

Leserbriefe / Fremdsprachen / Harmonisierung / Schule von morgen
Tages-Anzeiger, 27.2.16 1
Welches ist die wichtigste Fremdsprache?
Südostschweiz, 04.03.2016 2
Lehrplan 21 – hoffentlich nicht!

Lernforschung / Elsbeth Stern / Lernbegleiter / Empathie / Kernkompetenzen
srf, Freitag, 4. März 2016 3
«Nicht jedem Schüler sein eigenes Süppchen kochen»

ZLV (Zürcher Lehrerverband) / Opposition
Tages-Anzeiger, 07.03.2016 6
Eklat um Lehrplan 21: Silvia Steiner reagiert
NZZ, 07.03.2016:
Die Zürcher Lehrer stellen den Lehrplan 21 infrage

Graubünden / Kosten / Lehrer / LEGR (Lehrerverband Graubünden)
Schule Schweiz, 8. März 2016 7
Kosten Einführung Lehrplan 21
"Für die Lehrkräfte ändert sich praktisch nichts"
Schule Schweiz, 11. März 2016
Bündner Lehrerverband nach wie vor stramm hinter Lehrplan 21

Frühfremdsprachen / Integrative Sonderschulung / pädagogische Irrwege
Tages-Anzeiger Mamablog, 8.03.2016 10
Von Schulkindern wird zu viel verlangt

Paradigmenwechsel / Überfachliche, personale, soziale Kompetenzen / Charaktereigenschaften
NZZ, 10.03.16 11
Keine Noten für den Charakter

HarmoS / Initiativen / Christoph Myläus / Beat Zemp / Alain Pichard
srf, 11. März 2016 13
Lehrplan 21 – von wegen Harmonie

Kompetenzorientierung / Ökonomisierung / Baden-Württemberg / H. P. Klein / Jochen Krautz
WirtschaftsWoche, 01. März 2016 15
„Deutschland ist auf dem Weg in die Inkompetenz“
WirtschaftsWoche, 16. Februar 2016
Junge Menschen werden wie Maschinen behandelt

Neues Taschenbuch 16

Christoph Türcke

Lehrerdämmerung

Was die neue Lernkultur in den Schulen anrichtet

C.H.Beck Paperback; 6240
2016. 159 S.
ISBN 978-3-406-68882-9

Leserbriefe

Tages-Anzeiger, 27.2.16

Fremdsprache in der Primarschule Eine Sprache zu viel / Zürich soll Französisch streichen

Welches ist die wichtigste Fremdsprache?

Französisch für den Zusammenhalt. Ich bin auch der Ansicht, dass eine Fremdsprache aus dem Lehrplan der Primarschule gestrichen werden sollte, um eine Überforderung von sprachlich schwächeren Schülern zu verhindern. Aber nicht der Französischunterricht! Für den Zusammenhalt der Schweiz ist es wichtig, wenn Deutschschweizer Französisch sprechen können. Die meisten Schüler kommen heute durch soziale Medien mit dem Englischen in Kontakt, vor allem, wenn sie älter sind. Das spricht für den Englischunterricht in der Oberstufe. Die Stunden, die man jetzt damit vergeudet, Zweitklässlern Englisch einzutrichtern, könnte man dazu verwenden, Französisch in Halbklassen zu unterrichten, sodass die Schüler schon von Anfang an mehr zum Sprechen kommen. Das würde die Motivation für die französische Sprache steigern und den Lehrpersonen ermöglichen, die schwachen Schüler besser zu unterstützen.

Irina Battaglia, Rapperswil-Jona
Gymnasiastin

Von Harmonisierung keine Rede. Die Lehrerschaft fordert, in der Primarschule nur eine Sprache zu vermitteln, und liebäugelt mit Englisch. Harmos hatte die Aufgabe, die Volksschule der deutschen Schweiz zu harmonisieren. Primär hätte Harmos ein Fundament errichten sollen, und die Kantone hätten dann darauf ihre Lehrpläne aufgebaut oder angepasst. Aber von Harmonisierung kann heute immer noch nicht gesprochen werden. Die Kantone Bern, Freiburg und Wallis sind zweisprachig, und Französisch ist deshalb ein Muss. Dann gibt es Kantone, die direkt an französischsprachige Kantone oder Staaten angrenzen wie Basel-Stadt, Baselland und Solothurn. Hier ist es ebenfalls angebracht, Französisch als wichtigste Fremdsprache zu wählen. Die Frage, die Harmos hätte klären müssen, wäre der Umgang mit der wichtigsten Fremdsprache in der Deutschschweiz. Wann wird mit dem Unterricht begonnen, und was sind die Lehrziele? Und: Welches ist die wichtigste Fremdsprache? Bevor diese Frage nicht geklärt ist, ist keine Harmonisierung in Sicht. Und da einige Kantone nicht anders können, als Französisch zur wichtigsten Fremdsprache zu definieren, ist diese Regelung in der Deutschschweiz umzusetzen oder notfalls durch eine eidgenössische Volksabstimmung festzulegen.

Alfred Gnehm, Zürich

Südostschweiz, 04.03.2016

Lehrplan 21 – hoffentlich nicht!

Heinrich Peter, Davos Platz

Haben Sie die Beiträge im Blog „Die Schule von morgen“ gelesen? Die Regierung will im Alleingang einen Lehrplan für Graubünden in Kraft setzen, welchem erfahrene Lehrpersonen und Lehrmeister nichts Gutes abgewinnen können! Haben Sie je im Web einen positiven Beitrag über den Lehrplan 21 gelesen?

Aus Blogs herausgepickt: Vertieftes Üben verliert an Wichtigkeit. Als Folge davon beklagen schon heute viele kleine und mittlere Betriebe das ungenügende Grund- und Fachwissen der Schulabgänger. Niveausenkung und Verzicht auf Fachlichkeit.
Die Zwischenbilanz nach zehn Jahren Kompetenzorientierung in Deutschland fällt in manchen Bundesländern vernichtend aus: Dramatisches Schwinden von Wissen und Können.

Muss die Schweiz auf Biegen und Brechen andernorts missratene Versuche zum Schaden der Jugend und des Landes mitmachen?
Mit dem Lehrplan 21 gehen leistungsschwache Schülerinnen, Schüler und Lehrlinge unter, doch gerade sie sind es, die von der Technisierung nicht überfahren werden dürfen. Gute Schüler kommen immer vorwärts.
Lesen Sie bitte selbst:
http://www.suedostschweiz.ch/blog/die-schule-von-morgen
Und schauen Sie sich auch die Zeichnung von Bruno Peyer an im letzten Blog-Beitrag „Was will uns der Lehrplan 21 sagen?“!

http://www.suedostschweiz.ch/leserbriefe/2016-03-04/lehrplan-21-hoffentlich-nicht

Die Schule von morgen

Neues Schulgesetz, Lehrplan 21, Lehrermangel, Fremdspracheninitiative: Der Bildungsstandort Graubünden ist in aller Munde. In welche Richtung soll er sich bewegen? Wie sieht der Bildungsstandort der Zukunft aus? Diesen Fragen gehen Experten wie Regierungsrat Martin Jäger oder Heilpädagogin Elisabeth Calcagnini nach. Sie beleuchten das Thema «Bildung» von diversen Seiten und zeigen mögliche Lösungsansätze auf.

http://www.suedostschweiz.ch/blog/die-schule-von-morgen

srf, Freitag, 4. März 2016

«Nicht jedem Schüler sein eigenes Süppchen kochen»

Die Schule gilt als Schmiede der Zukunft – und weil jeder mal Schüler war, reden alle mit. Doch die Diskussion um Lehrpläne, die richtigen Lehrer oder darum, welche Kompetenzen Kinder heute brauchen, zeigt grosse Unsicherheit. Wir fragen die Lernforscherin Elsbeth Stern: Was ist guter Unterricht?

Lehrer müssen sich in ihre Schüler hinein versetzen können, um sie optimal zu fördern. Aber auch Unterschiede erkennen.

Frau Stern, in Zürich laufen die Vorbereitungen für die Gymi-Prüfungen. Schüler und Eltern sind unter Stress, eine Menge Nachhilfestunden werden gezahlt, damit der Nachwuchs die Aufnahme besteht. Läuft etwas falsch, wenn die Primarschule es nicht mehr schafft, die Schüler aufs Gymnasium vorzubereiten?

Ja. Eigentlich sollten die Kinder in den ersten sechs Jahren ihres Schullebens so viel gelernt haben, dass sie es ohne Hilfe aufs Gymnasium schaffen. Oder eben nicht. Ich finde es problematisch, dass Kinder nur aufs Gymnasium kommen, weil sie kurzfristig gepusht werden. Dass aber umgekehrt manche Kinder mit guten Voraussetzungen keine Chance haben, weil niemand sie fördert.

Aber Schüler mit Matur haben die besseren Chancen im Berufsleben ...

Zur Person

Elsbeth Stern ist Psychologin und Intelligenzforscherin, seit 2006 Professorin für Lehr- und Lernforschung an der ETH Zürich.

Das ist doch die grosse Stärke der Schweiz, dass man auch dann eine sehr gute Ausbildung bekommt, wenn man keinen akademischen Weg einschlägt. Und zum Teil sogar mehr verdient. Gleichzeitig finde ich es richtig, dass man die akademische Universitätsausbildung auf 20 Prozent beschränkt. Es sollten nur die Intelligenten aufs Gymnasium, egal aus welchem Elternhaus sie kommen.

Kinder mit unterschiedlicher Begabungen und unterschiedlicher Intelligenz gibt es in jeder Schulklasse, egal in welcher Schulform – wie geht man damit am besten um?

Man muss von der ersten Klasse an auf unterschiedliche Begabungen eingestellt sein. Das heisst, man muss Mindestanforderungen formulieren und die darüber hinausgehenden Kompetenzen: Welche Gleichungen müssen alle in Algebra lösen können und welche Gleichungen schaffen nur ganz wenige? Für jede Kompetenzstufe muss es Lernangebote geben. Trotzdem muss den Kindern signalisiert werden: Egal ob Gymnasium oder Sekundarschule, es bleibt wichtig, gute Leistungen zu erbringen.

Jeden Schüler einer Klasse zu fördern ist eine enorme Herausforderung für die Lehrer. Über ihre Rolle wird viel diskutiert. Sollen sie in Zukunft mehr Coach und Lernbegleiter sein?

Man kann jede pädagogische Idee an die Wand fahren. Differenzierung findet im Kopf der Lehrperson statt und heisst nicht, jedem Schüler sein eigenes Süppchen zu kochen. Ein kompetenter

Lehrer kann sich in einer ihm unbekannten Klasse besser auf Vielfalt einstellen als ein inkompetenter Lehrer in seiner vertrauten Klasse. Die Rolle der Lehrer hat sich verändert, aber die Verantwortung für das Lernen liegt weiterhin bei ihnen. Wobei sie sich bewusst sein müssen, dass nicht alle Schüler gleich intelligent sind und deshalb nicht alle das gleiche Ziel erreichen können.

Was ist denn heute die wichtigste Eigenschaft für Lehrer?

Lange hat man Wert auf Methoden gelegt, zum Beispiel, dass der Lehrer weiss, wie man Gruppenunterricht macht. Heute wissen wir, was wichtiger ist: Lehrer müssen sich in die Schüler hineinversetzen können. Sie müssen verstehen, wie Kinder lernen und welche Schwierigkeiten sie beim Lernen haben können. Und zwar fachspezifisch.

Ein Beispiel?

Ein guter Physiklehrer weiss, dass ein angestossener Ball aufgrund seiner Trägheit weiter rollt und dass die Reibungskraft ihn bremst. Aber er weiss auch, dass selbst die intelligenteste Schülerin intuitiv bei Trägheit denkt, es bewegt sich nichts und glaubt, dass ein Gegenstand sich nur bewegt, wenn permanent eine Kraft auf ihn wirkt. Kinder müssen ihr Wissen umstrukturieren, oder wie man in der Lernforschung sagt, einen Konzeptwechsel vollziehen. Damit das nicht oberflächlich geschieht, braucht es viel Zeit und Übung. Aber wenn die Kinder diesen Konzeptwechsel einmal verinnerlicht haben, kommt der Rest von selbst.

Werden die richtigen Personen Lehrer?

Wir wissen inzwischen recht gut, wer Lehrer werden sollte und wer nicht: Weniger gute Lehrer behaupten gern, dass es ihnen besonders wichtig sei, den Kindern Sozialkompetenzen beizubringen. Die kann man zwar lernen – aber nicht lehren. Gute Lehrer haben fachliche Kompetenzen und leben diese Sozialkompetenzen vor. Das geschieht ganz nebenbei, beispielsweise wenn Schüler Fehler machen dürfen, ohne dafür blossgestellt zu werden und wenn diese Fehler dann im Unterricht sogar aufgenommen werden.

Viele Schulen experimentieren derzeit mit Unterrichtsmodellen. Klassenräume werden aufgelöst, Lehrer bekommen neue Funktionen, individuelle Förderung wird gross geschrieben – was sagt die Lernforscherin: Welches Modell funktioniert?

Die Frage ist ja immer: Was stelle ich in den Mittelpunkt? Dass ich modernen Gruppenunterricht mache oder dass die Schüler nachher ein gutes Konzept von Kraft haben sollen? Es kann sehr sinnvoll sein, wenn Schüler paarweise lernen. Manchmal kann ein Schüler einem anderen etwas besser erklären als der Lehrer. Dafür braucht es natürlich ein anderes Klassenzimmer als das, in dem jeder in Reih und Glied sitzt.

Also weg mit dem traditionellen Klassenraum?

Ich habe das Gefühl, dass das Pferd immer von hinten aufgeschirrt wird. Zum Beispiel, wenn es heisst: Wir dürfen keinen Frontalunterricht mehr machen. Darum geht es ja nicht! Lehrer müssen immer überlegen: Welches Ziel habe ich jetzt? Mit welcher Methode kann ich es am besten erreichen? Sie müssen ihrer Verantwortung gerecht werden. Dafür sollten sie ihre Freiheiten haben und nicht zu viele bürokratische Hürden überwinden müssen.

Es gibt demnach nicht das eine, richtige Modell?

Nein. Die Schulen müssen sicherstellen, dass etwas gelernt wird. Was man benoten muss, ist nachher die Leistung. Haben die Kinder ein Konzept von Kraft oder hatten sie nur Spass?

In der Sendung «Einstein» sagen Sie: «Hört auf über Modelle zu reden, die Inhalte sind wichtig!». Wo sollten denn die Lerninhalte in der Schweiz verbessert werden?

Es ist nicht nur in der Schweiz so. Gerade in Mathematik und den Naturwissenschaften wissen wir: Die Schüler verstehen zu wenig. Das sind die Problemfächer, weil sie den erwähnten Konzeptwechsel verlangen. Selbst wenn im Französischunterricht nur ein begrenzter Wortschatz erworben wurde und die Grammatikregeln lückenhaft sind, kann man immerhin radebrechen. Aber «besser ein bisschen als gar nichts» gilt in Mathematik und den Naturwissenschaften eher selten.

Konkret: Was muss sich verbessern?

Da gibt es viele Ansatzpunkte. Einer ist die Primarschule, wo man beispielsweise in Physik schon ein Verständnis von Begriffen wie Dichte und Auftrieb fördern kann. Auf die Frage «Warum schwimmt ein grosses Schiff aus Stahl, während ein kleines Stück Stahl untergeht?» antworten Kinder zunächst: «Das Schiff hat einen Kapitän oder einen Motor». Was stimmt – aber es ist nicht die Erklärung.

«Von anregendem und gutem Unterricht profitieren auch die Schwachen.»

Ein guter Lehrer führt die Kinder nach und nach dahin, dass bei einem Schiff das weggedrängte Wasser mehr wiegt als das Schiff selbst und es deshalb schwimmt. Während es beim Stahlstück genau umgekehrt ist. Es bringt nichts, solche Erklärungen einfach vorzugeben, die Kinder sollen sie selbst entwickeln. Und von anregendem und gutem Unterricht profitieren auch die Schwachen – das haben viele Studien gezeigt.

Was sind denn nun die entscheidenden Kriterien um zu sagen: Das ist ein gutes Bildungssystem.

Wir leben in einer Wissens- und Informationsgesellschaft. Auch der Hausmeister an einer Universität soll in der Lage sein, die Gäste auf Englisch zu begrüssen. Zunächst muss es aber darum gehen, Lesen und Schreiben in der Muttersprache zu lernen und Rechenkompetenzen zu entwickeln, da ansonsten gesellschaftliche Teilhabe und Eigenständigkeit nicht möglich sind.

Alles andere ist sekundär?

Ja. Ich kann nicht Geografie lernen, wenn ich nicht lesen, schreiben und rechnen kann. Das bleiben die Kernkompetenzen, deren Erwerb wir in der Primarschule sicherstellen müssen. Auf dieser Grundlage kann die Schule jeden nach seinen Fähigkeiten so vorbereiten, dass er später eine verantwortungsvolle Rolle in der Gesellschaft einnehmen kann.

http://www.srf.ch/wissen/mensch/nicht-jedem-schueler-sein-eigenes-sueppchen-kochen#

Tages-Anzeiger, 07.03.2016

Eklat um Lehrplan 21: Silvia Steiner reagiert

Der Zürcher Lehrerverband verlässt die Arbeitsgruppen des Kantons zur Umsetzung des neuen Lehrplans – und droht mit Frontalopposition. Bildungsdirektorin Silvia Steiner ist erstaunt.

Von Pascal Unternährer und Liliane Minor

Der Zürcher Lehrerinnen- und **Lehrerverband** (ZLV) verlässt die kantonalen Arbeitsgruppen zur Umsetzung des Lehrplans 21 per sofort, schreibt er in einer Mitteilung von heute Montag. Der Grund dafür sei, dass die Bildungsdirektion die Mitarbeit der Lehrpersonenverbände nicht ernst nehme und sich in zentralen Fragen ins Abseits begebe.

Die Zusammenarbeit für das Megaprojekt besteht seit einem Jahr und sei sehr intensiv, heisst es seitens des ZLV. Doch nun müsse er als grösster Lehrpersonenverband der Volksschule «ernüchtert feststellen», dass von den Ergebnissen der Arbeitsgruppen am Schluss «kaum etwas übrig bleibt». Die übergeordnete Steuergruppe der Bildungsdirektion fälle immer wieder Entscheide, die den Resultaten aus den Arbeitsgruppen «teilweise diametral» gegenüberständen.

Falsche Lektionentafel

Der ZLV sei sich bewusst, dass nicht alle Anliegen der Personalverbände umgesetzt werden könnten, schreibt er weiter. Trotzdem gehe er davon aus, dass seine fachlichen Inputs aus dem Schulalltag ernst genommen würden. «Besonders stossend» sei, dass die Bildungsdirektion jetzt genau jene Lektionentafel favorisiere, die in den Arbeitsgruppen von allen Lehrpersonenverbänden abgelehnt wurde. Das aber sei der wichtigste Entscheid bei der Einführung des Lehrplans 21.

Da eine Intervention bei der Bildungsdirektion und beim Bildungsrat ohne Resultat geblieben sei, verlasse der ZLV die Arbeitsgruppen. «Für die Bildungsdirektion sind die Lehrpersonenverbände offenbar nur Dekoration», kritisiert ZLV-Vizepräsident Kurt Willi.

ZLV droht mit Nein zum Lehrplan

Da die Rahmenbedingungen momentan «in keiner Art und Weise» mehr stimmten und Umsetzungsressourcen etwa für Weiterbildungen fehlten, kommt der ZLV zum Schluss, dass er die Einführung des neuen Lehrplans im Kanton Zürich nicht mehr unterstützen kann.

Das ist pikant, da bereits eine Volksinitiative von reformkritischen Kräften wie der SVP und der EDU eingereicht wurde, welche den Entscheid der Einführung des Lehrplans 21 dem Parlament und dem Volk übertragen will. Bisher unterstützte der ZLV den **Lehrplan 21**.

Entscheid im April

Bildungsdirektorin Silvia Steiner (CVP) bedauert den Schritt des Lehrerverbands und gibt sich auf Anfrage erstaunt. «Der Entscheid ist für mich insofern nicht nachvollziehbar, als der ZLV hinter dem Lehrplan 21 steht.» Nun will Steiner das Gespräch mit dem Verband suchen und die umstrittenen Punkte erörtern.

Die Arbeiten an der Vernehmlassungsvorlage zur Einführung des nationalen Lehrplans sind fast beendet. Am 11. April entscheidet der Bildungsrat über die Vorlage. Umstritten ist, ob etwa nur eine Version der Lektionentafel in die Vernehmlassung geschickt werden soll oder zwei.

http://www.tagesanzeiger.ch/zuerich/region/eklat-um-lehrplan-21/story/10792169

Mehr dazu:

NZZ, 07.03.2016: **Die Zürcher Lehrer stellen den Lehrplan 21 infrage**
http://www.nzz.ch/zuerich/aktuell/streit-mit-bildungsdirektion-die-zuercher-lehrer-stellen-den-lehrplan-21-in-frage-ld.6347

Schule Schweiz, 8. März 2016

Kosten Einführung Lehrplan 21

Das Bündner Erziehungsdepartement hat zu Handen des Grossen Rates eine Kostenzusammenstellung für die Einführungsphase des Lehrplans 21 zusammengestellt. Nicht in diesen Kosten eingerechnet sind die Lehrmittel, die beträchtliche Zusatzkosten verursachen.

Übersicht

Graubünden erhöht mit Lehrplaneinführung die Zahl der Schulwochen

In den Schuljahren 2018/19 bis 2020/21 wird die 39. Schulwoche für die Lehrpersonen eingeführt und für die obligatorische Weiterbildung eingesetzt.

Ab Schuljahr 2021/22 umfasst ein reguläres Schuljahr auch für die Schüler 39 Wochen.

"Für die Lehrkräfte ändert sich praktisch nichts"

Wiederholt beteuern Verantwortliche des Lehrplans 21, mit dessen Einführung würde sich für die Lehrkräfte sehr wenig ändern. Der Bericht des Bündner Erziehungsdepartements tönt da ein wenig anders:

Bericht des EKUD zu Handen Grosser Rat Einführung Lehrplan 21 GR, Februar 2016

"Die Lehrpersonen werden mittels gezielten Umsetzungsmassnahmen befähigt, den Lehrplan als unterrichtsleitendes Arbeitsinstrument einzusetzen und den Unterricht sowie die Lernkontrollen kompetenzorientiert aufzubauen". (Einleitung)

"Die nationalen Grundkompetenzen sind im Lehrplan eingearbeitet und wirken folglich mittelbar, das heisst über die Lehrmittel, die Grundausbildung der Lehrpersonen und die Weiterbildung auf den Unterricht ein". (Grundsätze) (uk)

Schule Schweiz, 11. März 2016

Bündner Lehrerverband nach wie vor stramm hinter Lehrplan 21

Der Bündner Lehrerverband LEGR informiert in einem Rundmail, dass sich die Regierung voraussichtlich am nächsten Dienstag mit dem Lehrplan 21 befassen wird. Alles andere als ein Durchwinken ist angesichts der Stellungnahme des LEGR nicht zu erwarten. Markus Niederdorfer hat die Meldung des LEGR kritisch kommentiert und wirft der Geschäftsleitung LEGR vor, sie handle eigenmächtig, da die Mitglieder in dieser wichtigen Frage nicht konsultiert wurden.

Nun kommt er, der Lehrplan 21 Graubünden, Geschäftsleitung LEGR mit Zwischenkommentaren von Markus Niederdorfer, 11.3.16

fett: LEGR
kursiv: Markus Niederdorfer

Voraussichtlich am kommenden Dienstag befasst sich die Bündner Regierung mit dem Lehrplan 21 (LP 21). Schon jetzt läuft ein Email durch die Reihen der Bündner Lehrpersonen mit einem pdf der EKUD-Informationsbroschüre inkl. geplanter Lektionentafel, die dem Grossen Rat abgegeben worden sind. Diese beinhaltet vermutlich das, was Regierungsrat Jäger seinen RegierungskollegInnen zur Diskussion vorlegen wird. Die Geschäftsleitung (GL LEGR) kennt diese Broschüre an

den Grossen Rat. Doch liegt sie uns nicht digital vor. Aufgrund dieser kursierenden Emails warten wir nun nicht wie geplant den Regierungsbeschluss ab, sondern senden euch die folgenden Informationen bereits heute zu.

Anm: Lieber spät, als gar nicht - scheint die Kommunikationsoffensive der LEGR GL sich zum Motto gemacht zu haben. Ohne dieses E-Mail mit der Aufforderung zu einer aktiven "Denkpause", da das ganze Projekt Lehrplan21GR noch zu viele Fragen offen lässt, wäre die Basis nicht in Kenntnis darüber gesetzt worden.
Der Bericht wird nicht dem Regierungsrat vorgelegt, sondern er kennt diesen schon seit Wochen. Die medienwirksame Pressekonferenz ist auf den 17. März geplant, bei der die Öffentlichkeit über "Nun kommt er der Lehrplan21GR" informiert wird. Der Druck, der auf den restlichen Regierungsräten lastet, ist gross.

Die Rückmeldung auf unsere kritische Stellungnahme war erfreulich. Unsere Stimme wurde gehört. Unsere Anträge und Überlegungen wurden allesamt fundiert geprüft und unsere Hauptanliegen ganz oder mindestens teilweise entgegengenommen.

Anm: Bei einem Projekt wie dem LP21GR geht es nicht darum, ob man erfreut ist, wenn einige Anliegen Zuspruch finden. Hier geht es allein um Interessen. Wer hat die LEGR GL ermächtigt, dieses Ergebnis als das bestmöglichste zu akzeptieren. Die Basis hatte ja keine Kenntnis davon bis am Freitag, dem 11. März 2016.

Deshalb steht die Geschäftsleitung LEGR nach diesem Prozess nun hinter dem Lehrplan 21 Graubünden, wenn auch immer noch kritisch.

Anm: Spätestens jetzt müsse die Basis wachgerüttelt werden und eine "Denkpause" eingeschaltet werden. Die Zeit arbeitet immer für eine bessere Lösung. Die Schule ist nicht die Börse.

Auch wenn sehr viele unserer Anregungen und Kritikpunkte aufgenommen wurden, bleiben offene Fragen um ein paar Themen bestehen wie beispielsweise bei den Lehrmitteln, der Individualisierung in der 3. Oberstufe oder bei der Kompetenzenbeurteilung.

Anm: Die Lehrmittel und der Lehrplan 21 sind wie der Topf und der passende Deckel dazu. Ohne passenden Deckel, wird die Suppe nicht gelingen. Und die Deckel, welche zurzeit im Umlauf sind vermögen den Ansprüchen vieler Kinder und Lehrpersonen nicht zu genügen. So kann das Gericht nicht gelingen.

Die Wirtschaft verlangt nach klaren, aussagekräftigen Zeugnissen. Wie die LEGR GL selber festhält, herrscht hier noch eine Baustelle(siehe Punkt 8 im Bericht zu Handen Grossrat).

Auch kleinere Kröten gibt es zu schlucken. So zum Beispiel, dass Textiles und Technisches Gestalten - zwar dank unserer Intervention nicht mehr so stark wie ursprünglich geplant - aber dennoch leicht abgebaut wird.

Anm: Wer wusste von dem Abbau der Lektionen beim LP21GR? Wo wurde das im Team besprochen? Wie gross war die Unterstützung der anderen Verbände?

Seitens der Regierung wurde von Beginn an klar gemacht, dass keine Vorschläge aufgenommen werden, welche Änderungen des Schulgesetzes nach sich ziehen. So stehen unsere Forderungen nach einer Reduktion der Pflichtpensen für Lehrpersonen aufgrund der 39. Schulwoche oder die nach der Verbesserungen der Rahmenbedingungen der Kindergartenlehrpersonen nun auf einem anderen Papier. Wir bleiben dran.

Anm: Selbst hier gäbe es Spielraum. Wenn die LEGR GL der Auffassung ist, dass hier nachgebessert werden müsste, dann hätten die Delegierten die Meinung der Mitglieder einholen müssen, damit sie mit mehr Unterstützung der Basis zielführender verhandeln hätte können. Zeit hat es genügend.

Der LP 21 Graubünden und dessen Umsetzung stehen mitten im Prozess. Der LEGR hat sich gemeinsam mit den Schulsozialpartnerverbänden dafür eingesetzt, jetzt in den weiteren Prozess der Ausgestaltung des LP 21 Graubünden einbezogen zu werden, rspkt. aktiv begleiten zu dürfen. Die drei Präsidien dürfen und können fortan die Umsetzung des LP 21 Graubünden in einer sogenannten Resonanzgruppe kritisch begleiten und sich dort direkt einbringen. Unsere Mitwirkung ist also gefragt. Darüber freuen wir uns.

Anm: Vielleicht wäre es besser, wenn die LEGR GL sich aus diesem Prozess zurückzieht. So wären die Verantwortlichkeiten klarer und der Verband könnte wirklich mit breiter Unterstützung der Lehrpersonen zeitnah reagieren und effizienter Einfluss nehmen. Reformen können nur mit Lehrpersonen und nicht gegen Lehrpersonen erfolgreich umgesetzt werden.

Meine Fragen zur Rolle der LEGR GL wurden in diesem Schreiben nicht beantwortet:

- *Weshalb wurden diese Informationen erst auf massivem Druck freigegeben?*
- *Weshalb fehlen im Bericht zu Handen Grossrat als auch in diesem Communiqué konkrete Aussagen darüber, dass die Lehrperson auch zukünftig ergänzend zum Unterricht eigenes Arbeitsmaterial und ergänzende Lehrmittel verwenden darf?*
- *Die Methodenfreiheit zum Erreichen der Unterrichtsziele ist der Hauptpfeiler im Klassenzimmer. Auch darüber steht nichts im Bericht und im Schreiben des LEGR GL, weshalb?*
- *Die Auswirkungen auf die Kosten der Schulträgerschaft sind in keinem Wort erwähnt. Meiner Meinung nach, sind die Mitglieder des LEGR ihrer Schulgemeinde gegenüber ebenso moralisch verpflichtet wie gegenüber dem EKUD.*

Es ist mir bekannt, dass der Lehrplan21 keinen Aussagen betreffend Umsetzung in den Kantonen macht. Deshalb wäre es wünschenswert gewesen, wenn entweder im Bericht des EKUDs an den Grossen Rat diese Stellen so formuliert worden wären, dass es keinen Spielraum für Interpretation gäbe. Der Kanton Wallis hat solch ein Versprechen an die Lehrpersonen abgegeben, damit diese in aller Ruhe ihre Arbeit nachgehen können.

Diese Erläuterungen dienen zur Stärkung des LEGR:

- *Denn mit einer "Denkpause" wird die Zeit gewonnen, welche dringend benötigt wird, um auf die Unsicherheiten klare Antworten zu finden.*
- *Der Kanton Graubünden könnte von den Erfahrungen der anderen D-EDK profitieren.*
- *Die Lehrpersonen erhalten geprüfte und erprobte Lehrmittel, die den Ansprüchen genügen.*
- *Die Bündner Bevölkerung hat Harmos an der Urne abgelehnt. Deshalb ist es wohl auch klug, wenn sich der Kanton mit dem LP21GR noch Zeit lässt.*

http://schuleschweiz.blogspot.ch/

Tages-Anzeiger Mamablog, 8.03.2016

Von Schulkindern wird zu viel verlangt

*Ein Gastbeitrag von Roland Käser**

Kernkraftwerke werden stillgelegt, betonierte Flussläufe renaturiert und Medikamente zurückgezogen, wenn Fachwelt und Politik erkennen, dass ihr Schaden grösser ist als ihr Nutzen. Eingeständnisse mit Vollbremsung und Rückwärtsgang sind harte Kost für die Politik, zeugen aber von Grösse und Verantwortungsbewusstsein. **In der Bildungspolitik fehlt aber die Tradition einer ungeschminkten Neubewertung** mit einer allfälligen Vollbremse.

Der Ruf des international renommierten Forschers und Entwicklungspädiaters Remo Largo prallt an der Mauer der Politik ab. Man will nicht hören, dass mit dem obligatorischen Fremdsprachenunterricht in der Primarschule ein **pädagogischer Irrweg** beschritten wird. Dieser kostet eine Menge Geld, bringt aber nichts. Mit Recht prangert Largo die Bildungspolitiker an, die tun, als ob sie über Kinder frei verfügen könnten und diese beliebig lern- und anpassungsfähig wären. Er meint, dass Politiker ein Rückkommen auf einen früheren Entscheid als Gesichtsverlust empfinden könnten.

Werden Schule und Kinder als Spielball oder gar als Geisel der kantonalen und nationalen Politik behandelt? Der Ruf, der Bund möge – nicht nur beim Fremdsprachenunterricht – ein Machtwort sprechen, nährt solche Vorstellungen.

Kinder sind keine Motoren, die beliebig getunt werden können; auch keine Nürnberger Trichter, in die beliebig viele Lerninhalte gestopft werden können. Diese Grenze der Machbarkeit kann auch nicht durch ein Machtwort des obersten Bildungsdirektors durchbrochen werden, der postuliert, man müsse von den Kindern einfach mehr fordern.

Bei der ganzen Diskussion wird oft vergessen, dass nur etwa 15–20 Prozent aller Menschen intellektuell überdurchschnittlich begabt sind. Sie mögen in der Lage sein, neben dem ständig wachsenden generellen Lernstoff noch mindestens drei Fremdsprachen zu lernen (Hochdeutsch, Französisch, Englisch). Doch was ist mit all den anderen? Als Pädagoge und praktizierender Schulpsychologe bin ich täglich Zeuge schulisch gebeutelter Kinder. Es handelt sich dabei nicht nur um Kinder mit Migrationshintergrund.

Als teilnehmender Beobachter an der Schnittstelle von Theorie und Praxis der Pädagogik gewinnt man den Eindruck, **nicht die Schule an sich sei das Problem, sondern die Lösungsversuche**. Beispielsweise wurde im Kanton Zürich kurz nach Abschaffung von Klein- und Sonderklassen und Einführung des Integrationskonzeptes – auf Druck von Schulpraxis und Politik – mit Millionenaufwand das Nachbesserungsprodukt «Integrative Sonderschulung als Einzelfalllösung» (ISE) nachgeliefert, und kurz darauf in ISR (IS in der Kompetenz der Regelschule) übergeführt. Rasch zeigte sich, dass die Anwesenheit von mehreren Betreuungspersonen im Klassenzimmer zu Unruhe führt. Um dieser Schwierigkeit zu begegnen, wurde vor zwei Jahren das Projekt «Fokus starke Lernbeziehungen» lanciert. Zwei Lehrpersonen mit einem leicht erhöhten Arbeitspensum übernehmen alle Zusatzaufgaben zur Förderung von Kindern mit besonderen Bedürfnissen (Hochbegabte eingeschlossen).

Dass ein Zusammenhang zwischen der Zunahme erfolgloser Lösungsversuche und der gesamtschweizerischen Verdoppelung der Bildungsausgaben für die Sonderschulung bestehen könnte, wurde bislang von der Bildungspolitik ausgeblendet.

**Roland Käser ist Fachpsychologe für Kinder- und Jugendpsychologie, langjähriger Schulpsychologe und Buchautor. Von 1988–2008 war er Psychologieprofessor und Rektor an der Hochschule für Angewandte Psychologie HAP in Zürich (heute ZHAW).*

http://blog.tagesanzeiger.ch/mamablog/index.php/65833/von-schulkindern-wird-zu-viel-verlangt/

NZZ, 10.03.16

Keine Noten für den Charakter

Der Lehrplan 21 hat in den beiden Basel zu keiner «psychometrischen Vermessung» der Schüler geführt

Mit seiner Kompetenzorientierung stellt der Lehrplan 21 die Frage nach der Schülerbeurteilung neu. Die Diskussion über das Messen von Leistungen und das Bewerten von Kompetenzen birgt viel emotionalen Sprengstoff.

VALERIE ZASLAWSKI, BASEL

In den vergangenen Wochen wurde Kritik laut am Berner Erziehungsdirektor Bernhard Pulver und seiner Idee, mit dem Lehrplan 21 auch überfachliche - also personale und soziale - Kompetenzen zu beurteilen. Angestossen wurde die Diskussion von der «Basler Zeitung»: «Zensuren für Charaktereigenschaften», lautete der Titel. Im Kanton Bern sollten künftig Charaktereigenschaften und persönliche Einstellungen, Gefühlsregungen der Schülerinnen und Schüler oder Ansichten über fremde Religionen und Lebensformen angeblich im Zeugnis beurteilt werden, hiess es. In der «Sonntagszeitung» doppelte Lehrplan-21-Gegner Alain Pichard nach: Diese «psychometrische Vermessung» der Kinder sei «inakzeptabel». Verhalten und Charakter könne man objektiv gar nicht beurteilen. Pulver wehrte sich gegen die Vorwürfe: «Was wir wollen, ist das pure Gegenteil: weniger Vermessung, weniger Beurteilung.»

Das Beispiel Bern hat aufgeschreckt. Mit dem Lehrplan 21 wird eine erziehungswissenschaftliche Wende vollzogen - weg von klassischen Lernzielen, hin zu einer Kompetenzorientierung, wobei Kompetenzorientierung die Anwendung von vermitteltem Wissen meint. Dieser Paradigmenwechsel stellt auch die Frage nach der Beurteilung neu. Die Diskussion über das Messen von Leistungen und das Bewerten von fachlichen und insbesondere überfachlichen Kompetenzen birgt viel emotionalen Sprengstoff - auch in Basel-Stadt und im Baselbiet, wo der Lehrplan 21 bereits auf das Schuljahr 2015/16 eingeführt wurde.

Schule als lebendiger Ort

Die beiden Kantone nehmen in der Schweiz damit eine Vorreiterrolle ein. Während der Lehrplan 21 im Landkanton erst auf Primarstufe eingeführt wurde, ist er im Stadtkanton auch auf Sekundarstufe bereits Realität. Der Lehrplan 21 gibt nicht vor, wie die Kompetenzen beurteilt werden müssen. Dies ist Sache der Kantone.

Wie ist die Beurteilung der überfachlichen Selbst- und Sozialkompetenzen in den beiden Basel geregelt?

Sowohl hüben wie drüben wird die Beurteilung der überfachlichen Kompetenzen in der kantonalen Schullaufbahnverordnung festgelegt. Sie wird in Lernberichten und in Selbsteinschätzungsbögen festgehalten und im Standortgespräch mit den Eltern besprochen. Zeugnischarakter haben die Einschätzungen nicht. Charaktereigenschaften würden nicht benotet, sagt Urs Zinniker, Leiter ad interim des Amtes für Volksschulen im Kanton Basel-Landschaft. An der Beurteilungspraxis habe der Lehrplan 21 auf der Primarstufe daher nichts geändert, und auch für die Sekundarstufe sei keine Änderung geplant. Auch Regina Kuratle, Projektleiterin Lehrplan 21 im Kanton Basel-Stadt, bestätigt: «Es darf keine schlechte Note geben, weil sich ein Schüler nicht benehmen kann.»

Die beiden Kantone schreiben nicht vor, welche Werkzeuge zur Einschätzung benutzt werden sollen, empfehlen aber eine Reihe solcher Tools und bieten Weiterbildungen an. An den einzelnen Schulstandorten können sich daher unterschiedliche Beurteilungsmodelle herausbilden. «Die Schule ist ein lebendiger Ort, man kann hier nicht alles vorschreiben», ergänzt Kuratle.

Die rasche Einführung des Lehrplans 21 hat im Kanton Basel-Landschaft von Beginn an zu grösseren Auseinandersetzungen und bildungspolitischen Diskussionen geführt. Insbesondere der ehemalige Bildungsdirektor Urs Wüthrich (sp.) stand in der Kritik. Ihm wurde vorgeworfen, er wolle die nötigen Schritte noch vor seinem Rücktritt Mitte 2015 vollziehen. Im Kanton Basel-Stadt hingegen geht die Einführung ohne grosse Nebengeräusche über die Bühne. Mit Erziehungsdirektor Christoph Eymann (ldp.) habe man eine starke Figur, die in der Schullandschaft grosse Akzeptanz geniesse, sagt Kuratle.

Wenn auch Charaktereigenschaften in Schulzeugnissen nicht benotet werden, kommt man im Bildungsraum Nordwestschweiz, dem neben den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft auch Solothurn und der Aargau angehören, den Wünschen der Wirtschaft und der Lehrbetriebe nach einem aussagekräftigeren Leistungsausweis doch entgegen. Diese trauen dem Schulzeugnis nämlich kaum und verlangen von Bewerbern oftmals Eignungstests wie den Multicheck oder führen eigene Prüfungen durch.

Ab 2017/18 - im Kanton Basel-Landschaft ist der Entscheid des zuständigen Gremiums noch ausstehend - soll deshalb ein Abschlusszertifikat eingeführt werden, das Schülerinnen und Schüler am Ende der gesamten Volksschule zusätzlich zum regulären Zeugnis erhalten sollen. Dieser interkantonale Leistungsausweis enthält Informationen zu den Fähigkeiten der Lernenden, die für die Berufswelt und weiterführende Schulen relevant sind.

Gespräch vor Indikatoren

Doch die Frage bleibt: Was ist messbar, und was soll überhaupt gemessen werden? Der Baselbieter Lehrerpräsident Roger von Wartburg ist kritisch: «Ich habe Verständnis dafür, wenn Lehrbetriebe wissen möchten, wie es um Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit oder Umgangsformen potenzieller Lehrlinge bestellt ist. Dafür eignet sich aber ein Gespräch zwischen Lehrmeistern und Klassenlehrpersonen viel besser als ein Stapel Blätter, auf denen zig Fachlehrpersonen zahlreiche Indikatoren ankreuzen.»

Sollen Charaktereigenschaften oder Fragen der persönlichen Lebensführung schulisch bewertet werden? «In einem freiheitlichen Staatsgebilde geht das gar nicht», findet von Wartburg.

http://epaper.nzz.ch/nzz.asp?ticket=ST-1040386-sETKZHPdBCV3WJjwYjw7-nzzosc

srf, 11. März 2016

Lehrplan 21 – von wegen Harmonie

Rafael von Matt

Das Projekt soll den Schulstoff in der Deutschschweiz vereinheitlichen. Leichter gesagt, als getan: In immer mehr Kantonen wächst der Widerstand. Statt Eintracht droht ein Scherbenhaufen.

In allen 21 Deutschschweizer Kantonen soll der Schulstoff harmonisiert, also vereinheitlicht werden. Doch der Widerstand hält an. In 13 betroffenen Kantonen wurden Initiativen oder Vorstösse gegen diesen Lehrplan lanciert. Die Frage stellt sich: Ist das Projekt vor dem Aus?

«Nein, der Lehrplan 21 droht nicht zu scheitern», sagt Christoph Mylaeus, Geschäftsleiter der Deutschschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz: «Auch wenn man in einzelnen Punkten unterschiedlicher Meinung sein kann, wird der Lehrplan in den Grundzügen so unterstützt, wie er jetzt vorliegt.»

Beschlossene Sache? Mitnichten

So haben erste Kantone – die beiden Basel – im laufenden Schuljahr mit der Einführung des neuen Lehrplans begonnen. Und weitere 13 Kantone haben die Einführung beschlossen. Obwohl das Projekt also schon weit fortgeschritten ist, ist es nicht unter Dach und Fach, weil eben in vielen Kantonen Initiativen gegen den Lehrplan laufen.

Es sind vor allem konservative Kräfte, die den Lehrplan bekämpfen, aber auch Vertreter aus linken und liberalen Kreisen – und ein Teil der Lehrerschaft. Der Bieler Lehrer Alain Pichard gehört zu den lautesten Kritikern. Er begrüsst den Widerstand in den Kantonen: «Es ist eindeutig etwas am Wachsen. Je länger, je mehr dringen diese grundsätzlichen Änderungen zur Lehrerschaft durch – und so langsam erwacht sie.»

Unmut bei der Lehrerschaft

Tatsächlich haben sich zahlreiche Lehrerinnen und Lehrer in den vergangenen Monaten gegen den Lehrplan geäussert. Sie stören sich an der Kompetenzorientierung. Das heisst: Der neue Lehrplan gibt nicht mehr vor, was die Schüler wissen müssen, sondern was sie können müssen. Die Kritiker glauben, der Schulstoff könnte zu kurz kommen, es zähle nur noch die Anwendung des Wissens.

Weiter befürchten sie, dass mit dem neuen Lehrplan eine flächendeckende Testkultur an den Schulen eingeführt werde. Ausserdem greife der Lehrplan in die Freiheit der Lehrer ein: «Mit der Kompetenzorientierung, mit der Detailliertheit, ist ein Steuerungsversuch da.» Man wolle den Lehrern nicht nur sagen, was sie machen, sondern wie sie es machen müssten.

«Volksabstimmungen über einen Lehrplan machen einfach keinen Sinn. Das ist viel zu komplex.»

Beat Zemp
Zu den kantonalen Urnengängen zum Lehrplan 21

Doch trotz dieser Kritik aus der Lehrerschaft: Insgesamt stehe die Mehrheit der Lehrpersonen hinter dem neuen Lehrplan, sagt Beat Zemp, Präsident des Schweizerischen Lehrerverbandes. In 13 Kantonen verlangen Initiativen, dass das Parlament oder das Volk über die Einführung des Lehrplans entscheiden kann.

Bildlegende: Jahrelange Überzeugungsarbeit – und trotzdem wachsender Widerstand: Der Lehrplan 21 fordert Beat Zemp. Keystone

Zemp findet, das sei der falsche Weg: «Volksabstimmungen über einen Lehrplan machen einfach keinen Sinn. Das ist viel zu komplex.» Es gebe einzelne Punkte, die stark umstritten seien, so Zemp, etwa das Fremdsprachenkonzept: «Und hier wird der Lehrplan 21 als Vehikel missbraucht, um gewisse Dinge zu verhindern. »

So ist gerade die Fremdsprachenfrage gar nicht Teil des Lehrplanes. Ob die Primarschüler eine zweite Landessprache oder Englisch lernen sollen, ist noch ungeklärt. Sie ist vom Lehrplan aber ausgeklammert. Trotz des Widerstandes in verschiedenen Kantonen: Zemp glaubt nicht, dass der Lehrplan noch scheitern könnte: «Es steht in unserer Bundesverfassung, dass die Ziele der Bildungsstufen harmonisiert werden müssen. Diesen Auftrag müssen wir umsetzen, daran führt kein Weg vorbei.»

Legen die Stimmbürger ihr Veto ein?

Es kann jedoch sein, dass die Stimmbürger in einem Kanton den Lehrplan 21 ablehnen. Christoph Mylaeus von der Erziehungsdirektorenkonferenz erklärt, was das bedeuten würde: «Dann müsste der betreffende Kanton einen eigenen Lehrplan entwickeln. Der müsste aber so ausgerichtet sein, dass die vom Lehrplan 21 vorgegebenen Ziele umgesetzt werden können.»

Aber eine Ablehnung hätte natürlich Signalwirkung. Ähnlich war die Situation vor acht Jahren beim Projekt HarmoS, dem allgemeinen Harmonisierungsprojekt der Schweizer Volksschule. Bei HarmoS ging es etwa um die Schuldauer, um Blockzeiten und um Lernziele. Der Widerstand gegen das Projekt nahm mit der Zeit zu. Schliesslich lehnten sieben Kantone den Beitritt ab. Am Ende resultierte statt einer Vereinheitlichung ein Flickenteppich.

Passiert nun das Gleiche beim Lehrplan 21? Bereits die nächsten Monate werden erste Entscheide bringen: Im April stimmt die Appenzeller Landsgemeinde darüber ab, ob das Volk bei der Einführung des Lehrplans 21 mitreden soll. Und im Juni befindet die Stimmbevölkerung im Kanton Baselland über die gleiche Frage.

http://www.srf.ch/news/schweiz/lehrplan-21-von-wegen-harmonie

Mehr zum Thema

Audio «Gegenwind für den Lehrplan 21» in externem Player öffnen.

Gegenwind für den Lehrplan 21

4:41 min, aus **Echo der Zeit** vom 11.03.2016

srf, 7. März 2016

Zürcher Lehrerverband kehrt der Bildungsdirektion den Rücken

WirtschaftsWoche, 01. März 2016

Interview Bildung ***„Deutschland ist auf dem Weg in die Inkompetenz“***

von Axel Göhring

„Man muss nur wissen, wo es steht“: Bildungsexperte Hans-Peter Klein kritisiert die Kompetenzorientierung der Bildungspolitik. Das Ziel sei die Hochschulreife für jeden, der einen Text lesen und verstehen kann.

WirtschaftsWoche: In Baden-Württemberg, wo die grün-rote Regierung sich im März der Landtagswahl stellen muss, herrscht ein eher „progressives“ Bildungskonzept. Sie halten davon wenig...

Hans Peter Klein: Schaut man in den gerade vorgestellten Bildungsplan 2016 von Baden-Württemberg, liest sich dieser an mehreren Stellen wie eine Glosse oder ein Karnevalsscherz. Hier scheinen selbst in den Ministerien und deren zuarbeitenden Instituten für Qualitätssicherung grundlegende Begrifflichkeiten der Bildungsstandards oder der zugrunde liegenden Legitimationsschrift nicht bekannt zu sein.

Hans Peter Klein

Hans Peter Klein ist Professor für Didaktik der Biowissenschaften an der Goethe-Universität in Frankfurt und ein gefragter Gesprächspartner und Autor zum Thema Bildung und Wissen und Bildungspolitik.

Weiterlesen:
http://www.wiwo.de/erfolg/campus-mba/bildung-deutschland-ist-auf-dem-weg-in-die-inkompetenz/13029602.html

Wirtschaftswoche, 16. Februar 2016

Bildung Interview ***Ökonomisierung der Bildung***

Junge Menschen werden wie Maschinen behandelt

von Axel Göhring

Am Dienstag startet in Köln die Bildungsmesse didacta. Großes Thema ist die Digitalisierung an Schulen. Doch ist die nicht nur eine weitere Ökonomisierung der Bildung? Pädagoge Jochen Krautz warnt davor, dass Schulen zu "Fabriken von Humankapital" werden.

WirtschaftsWoche: Herr Krautz, Sie kritisieren die Ausrichtung des modernen Bildungssystems auf wirtschaftliche Bedürfnisse der Industrie und anderer Unternehmen. Warum?

Jochen Krautz: Ich bezweifle, dass es hier wirklich um wirtschaftliche Bedürfnisse der Unternehmen geht. Es geht vielmehr um die Ökonomisierung von Bildung. Das heißt dass, dass Bildung selbst einer ökonomischen Logik unterworfen wird.

Das bedeutet?

Junge Menschen werden wie Maschinen betrachtet, die ein Investitionsgut sind und deren Bildung Kapital abwerfen soll. Schulen sind dann Fabriken zur Herstellung solchen Humankapitals und Lehrer haben dies nach festgesetzten Standards zu produzieren. Das ist antihumanistisch und undemokratisch.

Zur Person

- Jochen Krautz

Jochen Krautz ist Gymnasiallehrer und Professor für Kunstpädagogik an der Universität Wuppertal. Krautz ist Autor des Buches "Ware Bildung. Schule und Universität unter dem Diktat der Ökonomie" und ein scharfer Kritiker der aktuellen Bildungspolitik.

Weiterlesen:
http://www.wiwo.de/erfolg/campus-mba/oekonomisierung-der-bildung-junge-menschen-werden-wie-maschinen-behandelt/12965326.html

Lehrerdämmerung

Christoph Türcke

Was die neue Lernkultur in den Schulen anrichtet

C.H.Beck Paperback; 6240
2016. 159 S.
ISBN 978-3-406-68882-9

Deutschlandradio Kultur, 16.02.2016

Pädagogik

Autoritärer Geist durch die Hintertür

Christoph Türcke im Gespräch mit Liane von Billerbeck

Beitrag hören

Lernbegleitung ist heute an vielen Schulen angesagt. Der Buchautor Christoph Türcke kritisiert diese neuen pädagogischen Ansätze. (dpa / picture alliance / Marc Tirl)

In seinem Buch "Lehrerdämmerung" rechnet der Philosoph Christoph Türcke mit der neuen Lernkultur in den Schulen ab. Er befürchtet das Ende eines ganzen Berufsstandes.

In der neuen Lernkultur würden Lehrer nicht mehr gebraucht, befürchtet der Philosoph und Buchautor Christoph Türcke. Sie sollten heute nur noch Lernbegleiter sein, sagte er im Deutschlandradio Kultur anlässlich der Bildungsmesse didacta in Köln. "Das mobile Coaching-Team ist das Ideal, das zur Verfügung steht für eine Gruppe von Lernenden, die selber an ihren Arbeitsblättern und Computern sitzen." Bei den jüngeren Schülern und Schülerinnen würden vor allem Arbeitsblätter abgearbeitet. Wenn man nicht weiter komme, gebe es einen "Begleiter", der einen fördere oder Rat gebe.

Türcke kritisierte, dass alles, was man als "autoritär" oder "frontal" überwinden wollte, durch die Hintertür zurückkehre. "Den Frontalunterricht machen jetzt nicht die Lehrer, sondern den machen die Arbeitsblätter." Dort fänden sich nur Imperative: "Mache dieses, zähle jenes zusammen, sorge für das und rechne zusammen." Der Philosoph sagte: "Die ganzen autoritären Strukturen sind nicht etwa weg, sondern bloß an einen anderen Ort verlegt."

Das Interview im Wortlaut:

Liane von Billerbeck: Heute beginnt in Köln die größte Bildungsmesse, die Didacta, Deutschlandradio Kultur ist da Medienpartner. Schon vor einigen Tagen, am 10. Februar, erschien ein Buch, dass quasi eine Abrechnung ist mit der Lernkultur hierzulande. Der Leipziger Philosoph Christoph Türcke von der Hochschule für Grafik und Buchkunst hat es geschrieben, und er hat es drastisch "Lehrerdämmerung" genannt, "Was die neue Lernkultur in den Schulen anrichtet". Das ist nicht sein erstes Buch. Er ist bekannt geworden mit Veröffentlichungen wie "Die erregte Gesellschaft", "Philosophie des Traums" und "Mehr! Philosophie des Geldes". Jetzt wollen wir mit ihm über diese These sprechen, die Lehrerdämmerung, das Ende eines Berufes quasi. Er ist jetzt am Telefon, schönen guten Morgen, Herr Professor Türcke!

Christoph Türcke: Guten Morgen, Frau von Billerbeck!

Billerbeck: Ihre These lautet ja, die gesamte Rolle der Lehrer stehe infrage in der neuen flexiblen digitalen Lernwelt. Da wird der Lehrer von der Autorität zum Lernbegleiter. Warum steckt da mehr drin als der Wechsel des Vokabulars, und Sie sagen, das Ende eines ganzen Berufsstandes?

Türcke: Das wird direkt so von der neuen Lernkultur gefordert: Wir brauchen die Lehrer nicht mehr, das sind autoritäre Säcke, die geben etwas vor, die sorgen für Frontalunterricht, die sorgen für Gleichschritt, und das entspricht doch gar nicht der wirklichen Individualität, der individuellen Bedarfslage der Schüler, und damit muss aufgeräumt werden. Das ist nicht meine Erfindung, sondern das steckt im Programm drin. Also sollen die Lehrer nur noch Lernbegleiter sein und zur Hand sein. Das "mobile Coachingteam" ist das Ideal, das zur Verfügung steht für eine Gruppe von Lernenden, die selber an ihren Arbeitsblättern und Computern sitzen. In den kleineren Jahrgängen, also bei den jüngeren Schülern, sind es dann hauptsächlich die Arbeitsblätter, die da abgearbeitet werden. Wenn man dann eine Frage hat oder nicht weiterkommt, dann kommt so ein Begleiter, und der fördert einen und der gibt einem dann Rat oder eine Antwort, und dann macht man selber weiter. Das ist so die Vorstellung, die mit alledem verbunden ist. Das klingt erst mal ganz wunderbar, flexibel, jeder nach seinem eigenen Tempo et cetera ...

Bestimmte Dinge kann so gut wie jeder

Billerbeck: Aber wenn ich Ihren Ton, der ja sehr ironisch klingt, dann klingt das für mich auch so, als seien diese Lernbegleiter Menschen, die also gar nicht mehr als Lehrer ausgebildet sind, und quasi jeder könne das sein, der da Kinder beim Lernen begleitet.

Türcke: Na sagen wir mal, nicht jeder kann das, aber bestimmte Dinge kann so gut wie jeder. Die Arbeitsblätter verteilen und wieder einsammeln, das brauchen keine Lehrer mehr zu tun. Rat geben, da kommt es drauf an, was das für ein Rat ist. Für bestimmte Formen von Rat braucht man dann schon noch Leute, die von irgendetwas was verstehen, aber für bestimmte andere Dinge – na ja, gut, wie man also addiert und subtrahiert in der Grundschule, da muss man dann nicht unbedingt ein vollausgebildeter Lehrer sein. Kurzum, das hängt natürlich dann auch zusammen mit der Vorstellung von Bachelor und Master, dass eine Bachelorausbildung natürlich völlig genügt für Lernbegleiter. Das kommt mit hinzu, aber das ist gar nicht so sehr mein Punkt, sondern mein Punkt ist derjenige, dass alles das, was man als autoritär und frontal überwinden will, durch die Hintertür wieder zurückkehrt.

Billerbeck: Wie meinen Sie das?

Türcke: Den Frontalunterricht, den sogenannten, machen nicht etwa jetzt die Lehrer, sondern den machen die Arbeitsblätter. Das heißt, die autoritären Strukturen, die gehen in die Arbeitsblätter ein, die die Schüler ausgeteilt bekommen, und auf den Arbeitsblättern sehen Sie nur Imperative: Mache dieses, zähle jenes zusammen, sorge für das, und rechne zusammen oder fülle aus. Die ganzen autoritären Strukturen sind nicht etwa weg, sondern bloß an einen anderen Ort verlegt, während die ganzen Aufgaben, die mal ein Lehrer hatte, nämlich das Eröffnen von Sachverhalten und zwar verbunden mit persönlichem Engagement, persönlichem Interesse, der Fähigkeit, Schüler in etwas einzuführen, mitzuziehen, zu begeistern et cetera, mit anderen Worten, der ganze emotionale Boden des Lernens dabei zunehmend verödet. Das ist das Problem.

Reibeflächen zwischen Lernbegleitern

Billerbeck: Das heißt, meine eben schon erwähnte einstige Klassendeutschgeschichtslehrerin Frau Berger, die natürlich mit ihrer Begeisterung für Literatur und Geschichte dafür gesorgt hat, dass viele in der Klasse auch begeistert waren, die wird es so nicht mehr geben, stattdessen Arbeitsblätter, die, weiß ich nicht, ob die Begeisterung hervorrufen können?

Türcke: Sehr wenig. Die sind ja dann nur noch darauf reduziert, einen Sachverhalt so weit, sehr knapp zu eröffnen, wie er irgendeine Aufgabe hergibt, also einen Überschuss über abzuarbeitende Aufgaben, ein Überschuss an ... dass einem ein Licht aufgeht, wo man sagt, boar, so verhält sich das, ach so, das ist ja interessant, ohne dass das sofort funktionalisiert wird für irgendwelche Aufgaben, die man abarbeitet, woran man ein bestimmtes Verhalten zeigt, was dann als Kompetenz sich dokumentieren lässt. Dieses alles, das verödet, in der Tat, dann zunehmend, und das wird verkauft als die neue individuelle Kultur, die jedem Individuum dann gerecht werden kann, und der Lehrer kann dann also auch die Quadratur des ... oder der Lernbegleiter oder das Team von Lernbegleitern – sind dann ja immer mehrere in einem Klassenraum, so stellt man sich das jedenfalls vor –, und die Frage, wie die untereinander zurechtkommen, die wird gar nicht so richtig gestellt. Dass da natürlich auch lauter neue Reibeflächen entstehen, dieses Problem wird ganz nach hinten geschoben.

Diese Lernbegleiter, die sind dann diejenigen, die das alles nur noch organisieren, aber selber nichts mehr eröffnen. Diese ganze Eröffnung und Zeigefunktion des Lehrers: Der Mensch ist eigentlich das zeigende Tier, das anderen etwas eröffnet und dadurch überhaupt gemeinsame Sachverhalte stiftet. Dieses alles tritt ganz stark in den Hintergrund, und keines der Probleme ist gelöst und wirklich bewältigt. Die Autorität wird versachlicht. Das Übergehen in Sachzwänge, in Sachbearbeitung, Ausbildung als Ausbildung von Sachbearbeitern, dieses alles tritt dabei in den Vordergrund, und dagegen habe ich in der Tat etwas, und das habe ich versucht, zusammenhängend einmal darzustellen. Für mich war das als Philosoph wichtig, da mal eine Gesamtschau vorzulegen.

Billerbeck: Herr Türcke, das ist jetzt, wird es ganz weit. Ich habe immer versucht, am Lehrer dranzubleiben, aber man merkt schon, wenn jemand wie Sie sich mit dem Thema befasst, dann wird das ein sehr weites Feld. Erst mal danke, und ich empfehle allen das Buch, wo sie das in aller Ausführlichkeit nachlesen können, nämlich "Lehrerdämmerung" von Professor Christoph Türcke von der Hochschule für Grafik und Buchkunst aus Leipzig, "Was die neue Lernkultur in den Schulen anrichtet". Herr Türcke, herzlichen Dank!

Türcke: Gern!

http://www.deutschlandradiokultur.de/paedagogik-autoritaerer-geist-durch-die-hintertuer.1008.de.html?dram:article_id=345675